Forschungen über die Varusschlacht[1])

Von **Walther Kolbe**

Ernst Fabricius zum goldenen Doktorjubiläum dargebracht
19. XI. 1931

Der Historiker, der die Varusforschung des letzten halben Jahrhunderts überschaut, muß die Feststellung machen, daß trotz eines ungeheuren Aufwands an Zeit und Mühe nur geringe Fortschritte gemacht worden sind. Fast Jahr für Jahr erschienen und erscheinen neue Veröffentlichungen bald über die Schlacht, bald über die topographischen Fragen mit dem einzigen Erfolg, daß die Verwirrung nur immer größer wird. Diese unerfreuliche Erscheinung ist in der Tatsache begründet, daß über den methodischen Weg, der bei der Forschung einzuhalten ist, keine Einigkeit besteht. „Das erste Wort in diesem Fragenkomplex hat die Philologie", sagen die einen. „Bodenforschung und vergleichende Volkskunde haben das gewichtigste Wort zu sprechen", antworten die anderen. Nun wird kein Einsichtiger die ungeheuren Verdienste leugnen wollen, die die Wissenschaft vom Spaten gerade auf dem römisch-germanischen Gebiet aufzuweisen hat. Aber ebensowenig kann man die Augen davor verschließen, daß in den Kreisen dieser Forscher im Hinblick auf die Varusprobleme allmählich eine müde Skepsis Platz gegriffen hat. Weil es den Anschein hat, als ob die literarischen Quellen in ihren Aussagen nicht übereinstimmten, und weil unter den modernen Interpreten keine Einigkeit vorhanden ist, wird der Schluß gezogen, daß es unmöglich sei, „das Wort der Philologie noch zu vernehmen". Selbst ein so hoch über dem Tagesstreit stehender Gelehrter wie der von mir sehr verehrte Friedrich Koepp, dem ich mich für mannigfache Förderung aufs herzlichste

[1]) Das Manuskript dieser Studie war abgeschlossen, als der Aufsatz von W. Judeich „die Überlieferung der Varusschlacht" im Rheinischen Museum 80, 1931, 299ff. erschien. Daß ich in wichtigen Punkten zu den gleichen Ergebnissen gekommen bin, ist mir von großem Werte gewesen. Am Wortlaut meiner Abhandlung habe ich nichts ändern wollen, sondern habe es vorgezogen, die Auseinandersetzung mit Judeich in besonders gekennzeichneten Anmerkungen [ ] durchzuführen.

verbunden weiß, hat in seiner letzten Abhandlung: Lichter und Irrlichter auf dem Wege zum Schlachtfeld des Varus (Westfalen, 1927, 1ff.) einem gewissen Mißtrauen gegen die Ergebnisse der philologischen Forschung Ausdruck gegeben, wenn er von der immer wiederholten Auspressung der schriftlichen Nachrichten spricht und die Lösung der Probleme eher von der Fortsetzung der Spatenarbeit erwartet. An dieser Zurückhaltung ist nicht zuletzt die Überheblichkeit schuld, mit der einzelne Vertreter der philologischen Richtung in ihrer Polemik aufgetreten sind. Wenn F. Knoke nicht müde wurde, seinen Gegnern Denkträgheit und Gedankenlosigkeit vorzuwerfen, so ist es nicht zu verwundern, daß uns das Echo, das er fand, häßlich in die Ohren klingt. Aber solche Verirrungen sollten überlebt sein. Es ist an der Zeit, daß wir uns wieder an die Aufgabe machen, *sine ira et studio* an das ganze Problem heranzutreten. Dabei muß vor allem Klarheit geschaffen werden über den Weg, den wir zu gehen haben. Die beiden großen Fragenkomplexe, der historische und der topographische, sind streng auseinander zu halten. Es ist jüngst einmal die Behauptung ausgesprochen worden, daß wir den Verlauf der Ereignisse nur bei einer Verbindung historisch-philologischer und archäologischer Forschung rekonstruieren könnten. Hier liegt ein Irrtum vor. Für die historische Frage, wie sich die Katastrophe abgespielt hat, ob im Lager oder auf dem Marsche, könnte uns auch der reichste Bodenfund nichts lehren. Hier hat einzig und allein die Interpretation der Quellen das Wort. Entscheidend für den Erfolg ist aber die Zurückhaltung, die dabei geübt wird: die Untersuchung muß zunächst ohne alle Rücksicht auf die topographischen Fragen durchgeführt werden. Wenn dies geschieht, wird es möglich sein, den leidigen Streit, ob Dio oder Florus den Vorzug verdient, aus der Welt zu schaffen. Erst nachdem der historische Vorgang wiedergewonnen ist, ist der Zeitpunkt gekommen, wo die topographischen Probleme mit Aussicht auf Erfolg erörtert werden können. Bei ihnen muß der Archäologe dem Historiker zu Hilfe kommen. Aber auch hier sollte es als selbstverständlich gelten, daß die Philologie das erste Wort hat, denn immer und immer wieder muß man von den Schriftstellerzeugnissen ausgehen, ohne die ja das ganze Problem nicht vorhanden wäre, wie dies Koepp a. a. O. 1927, 16 treffend dargelegt hat. Das will besagen, daß die Fragen, wieviel Lager Germanikus gefunden hat, und ob es, falls es mehr als eines waren, Stand- oder Marschlager gewesen sind, nur auf Grund der literarischen Angaben gelöst werden können. Und wenn danach die Bodenfunde herangezogen werden, so darf der Forscher nicht der Gefahr erliegen, den gesicherten Aussagen

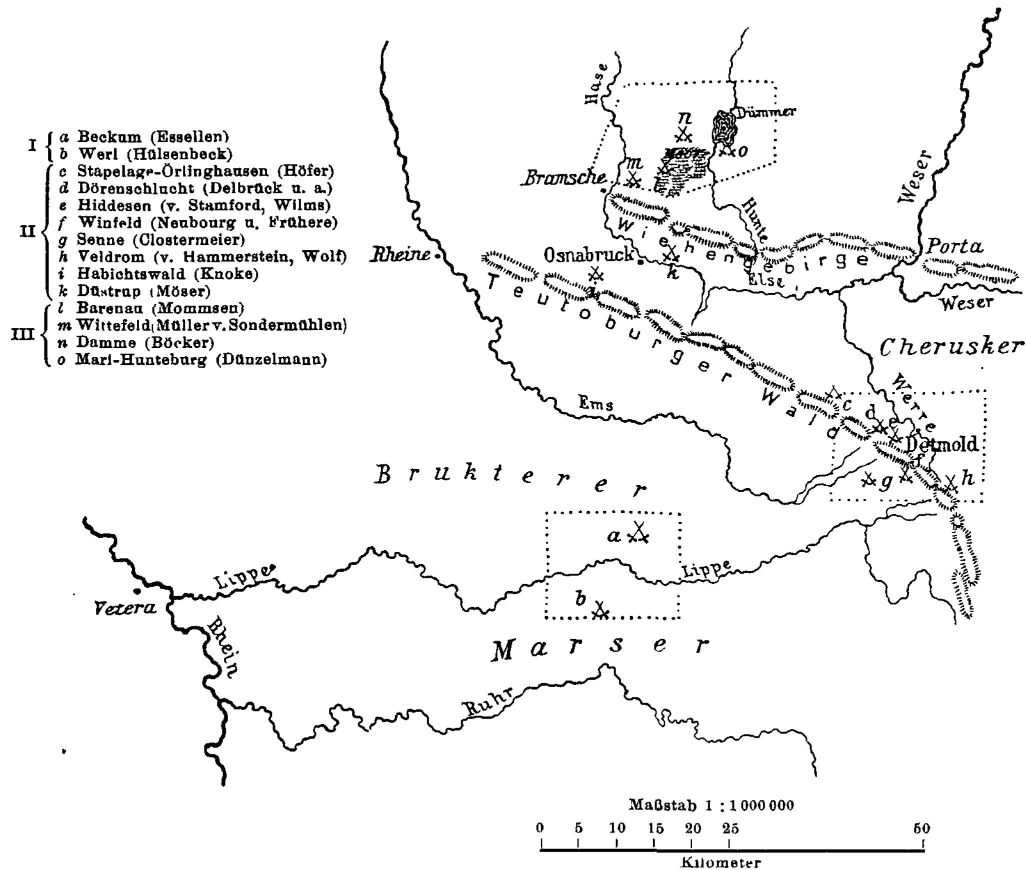
der Quellen Gewalt anzutun, nur um sie mit den Fundtatsachen in Einklang zu bringen. Denn nur allzu groß ist die Versuchung, die durch Ausgrabungen gewonnenen Römerplätze irgendwie mit den Zeugnissen in Beziehung setzen zu wollen. Um ein Beispiel zu geben, wähle ich die Alisoforschung[1]. G. Kropatschek, den man gewiß als einen der vorsichtigsten Bodenforscher bezeichnen kann, kommt nach der Schilderung der Funde von Oberaden zu der Fragestellung, ob es „wirklich denkbar" sei, daß die Überlieferung von diesem großen Lager schweige, eine Frage, die er aus seiner Einstellung heraus natürlich verneint. Damit ist für ihn die Konsequenz gegeben, daß Oberaden, dessen Funde das Lager in die Frühzeit der Römerzüge verweisen, das im Jahre 11 v. Chr. G. am Elison errichtete Drususkastell sei. Angesichts solcher Verirrungen wird es gut sein, sich einmal klar zu machen, welche Art von Funden wir im Hinblick auf das Varusschlachtfeld überhaupt erwarten dürfen und welche wir fordern müssen, wenn die Lösung annehmbar erscheinen soll. Koepp hat diese Frage in seiner meisterhaften Art in der Literaturübersicht zur Varusschlacht (Festschrift „Hermann d. Cherusker und sein Denkmal", Detmold 1925) behandelt. Das Ergebnis, zu dem er kommt, er, der neben Ernst Fabricius, Carl Schuchhardt, Hans Dragendorff, einer der verdientesten und erfahrensten Pioniere auf dem Gebiet der römisch-germanischen Bodenforschung ist, sollte in weitesten Kreisen Beachtung finden. Es ist dahin zusammenzufassen, daß hinsichtlich der Aussichten der Spatenarbeit vonvornherein große Resignation geboten ist. In der Tat! Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß von der Ausrüstung des Varusheeres Überreste zutage kommen werden; denn ganz abgesehen davon, daß die Germanen die Leichen geplündert haben, haben die Römer sechs Jahre nach der Katastrophe das Totenfeld abgesucht und die Überreste in einem Tumulus beigesetzt. Dieser Tumulus aber ist von den Germanen alsbald zerstört worden. Auch hinsichtlich der Marschlager ist Koepp überaus skeptisch aus der sehr einleuchtenden Erwägung heraus, daß es solcher Lager auf deutschem Boden hunderte gegeben haben muß. Die Aussicht, daß wir bei dem Fund eines Marschlagers je mit Sicherheit angeben könnten, dies sei das von Tacitus und Dio erwähnte letzte Lager des Varus aus dem Jahre 9, bezeichnet er daher mit Recht als eine „an Unmöglichkeit grenzende Unwahrscheinlichkeit". Wenn er im Hinblick auf das im Jahre 15 errichtete Massengrab eher geneigt ist,

[1]) Auf die Alisofrage gehe ich in dieser Studie nicht ein. Ich verweise auf meine Rezension von Otto Prein, Aliso, Münster 1930, die demnächst im Gnomon erscheinen wird.

Hoffnungen zu erwecken, so scheue ich mich, ihm beizupflichten. Dieser Tumulus ist ja, wie schon gesagt, von den Germanen im Laufe desselben Jahres vernichtet worden, und die Römer haben auf seine Wiederherstellung verzichtet. Das Ehrenmal selbst ist daher als restlos verschwunden anzusehen. Und daß sich von den Gebeinen in der chemischen Zusammensetzung der Erde eine Spur erhalten haben sollte, was Koepp für möglich hält, erscheint mir sehr zweifelhaft. Denn die Germanen werden sich bei der Zerstörung des Massengrabes nicht damit begnügt haben, den Tumulus dem Erdboden gleich gemacht zu haben, sondern sie werden auch die Gebeine in alle Winde zerstreut haben. Eines aber ist auf Grund der Überlieferung mit dem größten Nachdruck festzustellen, — die Auffindung einer großen Zahl von kleinen Tumuli ist der beste Beweis dafür, daß eine solche Stätte mit der Varuskatastrophe nichts zu tun hat[1]). Die Leichen haben erst sechs Jahre unbeerdigt gelegen, dann hat Germanikus das Massengrab herrichten lassen, und darnach ist die Zerstörung durch die Germanen gekommen. Hier bleibt auch nicht die entfernte Möglichkeit, daß zahlreiche Einzelgräber angelegt worden sind. Somit ist die Aussicht, daß von den in Verbindung mit der Varuskatastrophe erwähnten Überresten etwas bis auf unsere Tage erhalten ist, ungewöhnlich gering. Zwei Objekte aber werden nach wie vor die Hoffnung der Bodenforscher bleiben dürfen: das letzte Sommerlager des Varus und eine große Volksburg. Das Sommerlager muß zum mindesten im Boden seine Spur hinterlassen haben, wenn auch Reste über der Erde kaum zu erwarten sind. Da Varus über drei Legionen mit den zugehörigen Hilfstruppen verfügte, muß diese Anlage die ansehnliche Ausdehnung von 50—60 ha oder 200—240 Morgen gehabt haben. Die Größe des Lagers ist daher als ein Kriterium anzusprechen, das bei positiven Bodenfunden von entscheidender Bedeutung sein wird. Und schließlich die Volksburg. Aus dem von Tacitus I 60 gebrauchten Namen *saltus Teutoburgiensis* ist zu folgern, daß in näherer oder größerer Entfernung von der Katastrophenstätte eine Teutoburg vorhanden gewesen ist. Ob das eine vorgermanische oder eine germanische Anlage gewesen ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist die Hoffnung, daß von dieser Befestigung Reste auf uns gekommen sind, ungleich größer als bei den römischen Bauten, die in der Folgezeit der mutwilligen Zerstörung durch die Germanen zum Opfer fielen. Deshalb muß der Leitsatz aufgestellt werden: eine Lösung des topographischen

[1]) Das hat mit Recht H. Dragendorff immer wieder betont, s. besonders V. Bericht der Röm. Germ. Comm. 1909, 75f.

Zu Kolbe, Varusschlacht



Übersichtskarte zur Veranschaulichung der Hypothesen über die Örtlichkeit der Varusschlacht

Aus „Neue Jahrbücher 1909“: Aufsatz Wilisch, Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde
Verlag B. G. Teubner in Leipzig u. Berlin

Problems, die darauf verzichtet, im Gebiet der Varuskatastrophe eine große Fluchtburg nachzuweisen, richtet sich selbst.

I. Die Frage des historischen Verlaufs

Zwei überragende Namen sind aufs engste mit der Erforschung der Varusschlacht verbunden: Leopold von Ranke und Theodor Mommsen. Diese Tatsache ist für die Forschung zum Verhängnis geworden. Denn hätte nicht Ranke Dios Bericht verworfen und Florus' Angaben zur Grundlage seiner Rekonstruktion gemacht, so wäre die Windigkeit des Rhetors, den Mommsen alsbald in aller Schärfe brandmarkte, längst von allen Gelehrten anerkannt. Und wenn bei Ranke das Grundproblem Dio oder Florus eine im Grunde genommen unmögliche Beantwortung gefunden hatte, so hat sich der Altmeister Th. Mommsen bei der Einordnung des Dionischen Berichtes in den Zusammenhang mehr von dem Wunsche leiten lassen, der von ihm aufgestellten Barenauhypothese zum Siege zu verhelfen, als von dem klaren Wortlaut der Quelle. Aber ehe dieses Problem überhaupt in Angriff genommen werden kann, muß Klarheit darüber geschaffen werden, ob Varus im Lager vernichtet worden ist (Florus), oder ob der Überfall während des Marsches erfolgte (Dio).

A. Florus oder Dio?

Im Grunde genommen entscheidet bereits der älteste und — weil er als Zeitgenosse schreibt — beste Zeuge, Strabo VII S. 291, die Frage zugunsten von Dio mit den knappen Worten *τρία τάγματα . . . παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας*. Denn ein Hinterhalt konnte nur dem marschierenden Heere zum Verderben werden.

Was Strabo bestätigt, wird durch einen anderen Zeugen ersten Ranges, der heute kaum je herangezogen wird, erhärtet. Ich meine die Worte des Frontinus: *Arminius, dux Germanorum, capita eorum, quos occiderat, similiter praefixa ad vallum admoveri iubet* (II, 9, 4). Mit dem *similiter* wird auf den vorhergehenden Paragraphen verwiesen, wo ein Beispiel aus der Geschichte des Sulla mitgeteilt wird. Diesen Vorgang also muß man heranziehen, um den rechten Standpunkt für die Einordnung der Arminiusepisode zu gewinnen. Als Sulla im Jahre 82 Praeneste belagerte, rückten die Marianer, um die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen, vor Rom. Sulla wandte sich gegen den Feind und blieb in der Schlacht am Collinischen Tore siegreich. Darnach erschien er wieder vor den Mauern der belagerten Stadt und ließ die Köpfe der gefallenen Führer auf Lanzen vorantragen. Die Erkenntnis, daß die Hoff-

nung auf die Hilfe der Entsatzarmee gescheitert sei, brach die moralische Widerstandskraft der Verteidiger, und so gelang es Sulla, durch Anwendung der später auch von Arminius befolgten Kriegslist die Kapitulation der Stadt zu erzwingen. Es ist klar, Frontinus schildert keine Schlachtepisode, was Höfer, Die Varusschlacht 160, angenommen hatte. Dem erneuten Angriff auf die Stadt und der Kapitulation ging eine Schlacht mit einem zweiten von auswärts kommenden Gegner voran. Daß Frontin so gedeutet werden muß, zeigt die Kapitelüberschrift: *De his quae post proelium agenda sunt.* Auf die Geschichte des Arminius angewandt gewinnen wir aus Frontin einen neuen und sehr wesentlichen Zug: nach dem Siege über das Heer zog der germanische Führer vor das römische Lager und ließ dabei, um Schrecken und Verwirrung zu erregen, die Köpfe der gefallenen Führer auf Lanzen an die Mauern herantragen, wodurch die Kapitulation erzwungen wurde. Wieder bewährt sich Dio, denn es ist nicht zu verkennen, daß Varus selbst außerhalb des Lagers den Untergang gefunden haben muß; er war also, wie das Dio berichtet, auf dem Marsche überfallen worden[1]).

Als dritter Zeuge ist Tacitus Ann. I 61 zu verhören. Ranke, Höfer und Asbach waren der Meinung, daß dieser wichtige Autor von der Auffindung nur éines Lagers durch Germanikus spreche, und zwar erkannten sie darin das Lager wieder, in dem Varus überfallen worden war. Der wichtigste römische Zeuge wurde damit für die Florustheorie in Anspruch genommen. In neuerer Zeit hat sich F. Köhler[2]) diesen Vorgängern beigesellt, freilich ohne ihnen hinsichtlich des Überfalls im Lager zuzustimmen. Er nimmt die Konjektur auf: *Prim(o) Vari castra lato ambitu et dimensis principiis manus trium legionum ostentabant; dein semiruto vallo, humili fossa accisae iam reliquiae consedisse intellegebantur* und er bezieht die Worte auf das letzte von Varus aufgeschlagene Kampflager. Kein geringerer als F. Koepp hat diese Konjektur a. a. O. 1927, 4, 6 sehr erwägenswert genannt, und deshalb soll sie zuerst geprüft werden. Nach Köhler hätte Germanikus ein Lager gefunden, das zuerst „den Eindruck machte, als sei es die Arbeit dreier Legionen, dann aber erkannte man (bei näherem Zusehen) an dem halbzerstörten Wall und dem flachen Graben, daß hier die schon zusammengeschmolzenen Reste" gelagert hatten. Diese Deutung kommt darauf hinaus, daß Tacitus eine Geschichte der Auffindung habe geben wollen. Aber eine solche

[1]) Auf die bei Tacitus I 64ff. berichtete Episode des Caecina können Frontinus' Worte nicht bezogen werden. Denn Caecina leistete im Lager erfolgreich Widerstand; es fehlt also gerade das entscheidende tertium comparationis. — [2]) F. Köhler, Wo war die Varusschlacht? 1925, 27ff.

Absicht lag ihm vollkommen fern; er wollte in den Lesern eine Vorstellung von der Stimmung erwecken, die in Germanikus und seinen Begleitern lebendig wurde, als sie die Stätte der Katastrophe suchten, deshalb ließ er vor ihren Augen die tatsächlich gefundenen Örtlichkeiten erstehen. Das „dein" läßt erkennen, daß es sich um ein zeitliches Nacheinander handelt. Schon dieses eine Wort macht es unmöglich, hier an die Auffindung nur eines Lagers zu denken. Weiter aber! Köhler deutete das *ostentabant* so, als habe man zunächst einen falschen Eindruck von der Größe des Lagers gewonnen. Das ist ein Versehen; *ostentabant manus trium legionum* ist nur so zu verstehen, daß die Anlage tatsächlich den Umfang eines Dreilegionenlagers hatte. Von Köhler werden *ostentabant* und *intellegebantur* als Gegensätze gedeutet; in Wahrheit sind es zwei Begriffe, die auf der gleichen Linie stehen. Wohl aber steht *manus trium legionum, lato ambitu et dimensis principiis* im Gegensatz zu *semiruto vallo, humili fossa.* Ferner *manus trium legionum* gegen *reliquiae iam accisae.* Das erste Lager ist, wie schon gesagt, ein wirkliches Dreilegionenlager. Tacitus stellt das nicht nur durch *manus trium legionum* klar, sondern auch durch die Hervorhebung des *latus ambitus* und der *dimensa principia*[1]). Wenn Germanikus darnach ein Lager findet, in dem *reliquiae iam accisae consedisse intellegebantur*, so kann das nicht mehr ein Dreilegionenlager sein. Es ist nicht anders, Tacitus berichtet von der Auffindung zweier Lager. Die Kunst des Schriftstellers hat es verstanden, durch die Gegenüberstellung der beiden Lager in der Phantasie des Lesers die Vorstellung von den Unterschieden in der Anlage lebendig werden zu lassen. Beim zweiten Lager wird die *humilis fossa* hervorgehoben; also hatte das erste Lager einen Spitzgraben von regelmäßiger Tiefe. Ferner wurde nur das zweite Lager *semiruto vallo* aufgefunden. Es ist zu schließen, daß beim ersten Lager der Wall noch nicht eingefallen war. Erst dadurch erhält das *prima castra manus trium legionum ostentabant* seinen prägnanten Sinn. Der Wall dieses Lagers war nicht eingefallen, weil er mit Holz versteift war. Noch nach sechs Jahren ließ trotz aller Zerstörung die Anlage in der Art der Ausführung die aufgewandte Mühe dreier Legionen erkennen. Diese beiden Lager sollen im folgenden als L^1 und L^2 unterschieden werden.

Aber Germanikus fand noch mehr: *medio campi albentia ossa.* Seit Knoke die Behauptung aufgestellt hat, daß *medius* auf die beiden vorhergenannten Lager Bezug nimmt, daß daher *medio campi* als „Raum zwischen den beiden Lagern" wiederzugeben sei, ist diese Behauptung oft wiederholt, zuletzt noch von Brink-

[1]) S. hierzu noch unten S. 168 Anm. 2.

10*

mann. Für eine solche Interpretation von *medio campi* findet sich bei Tacitus keine Parallele. Er würde, wenn er den hier vermuteten Sinn hätte ausdrücken wollen, *in medio campo* oder *medio inter castra* gesagt haben. Er gebraucht aber *medius* mit dem Genitiv des öfteren im Sinne von „mitten in", so z. B. *medio montis Capitolini* (Ann. XV 18, 1) und *tunc composito agmine incedunt, cuius frontem et terga Aorsi, media cohortes et Bosporani tutabantur* (XI 16, 2). An unserer Stelle haben wir *medio campi* zu übersetzen: mitten im Gefilde. Tacitus gibt damit eine neue Etappe des Findens an; wir wollen diese Stelle als Ort der Katastrophe (= K) bezeichnen. Wenn wir uns die Dinge graphisch klar machen, so hat Germanikus bei seinem Vormarsch von der oberen Lippe her nacheinander angetroffen:

L^1	L^2	K
prima Vari castra . . . manus trium legionum	*reliquiae iam accisae*	*albentia ossa*

Wenden wir uns jetzt zurück zum Problem Florus oder Dio. Indem Tacitus angibt, daß Germanikus die *albentia ossa* mitten im Gefilde antraf, läßt er erkennen, daß der Überfall nicht im Lager stattgefunden hat. Es ist für unsere Untersuchung von der allergrößten Bedeutung, daß seine Worte eindeutig sind. Sie müssen auch den letzten Zweifel daran, daß der Rhetor unglaubwürdig ist, zerstreuen. Auch Tacitus steht in der Front gegen Florus. Schließlich sind noch seine Worte in den Annalen II 46 zur Entscheidung heranzuziehen: *Quoniam* (*Arminius*) *tres va*(*g*)*as legiones et ducem fraudis ignarum perfidia deceperit.* Auch aus ihnen ergibt sich deutlich, daß das römische Heer nicht im Lager, sondern auf dem Marsche angegriffen wurde. Das Ergebnis unserer Analyse ist für Florus, wie ihn Ranke verstand, vernichtend: Strabo, Frontinus und Tacitus widerlegen die Legende vom Überfall im Sommerlager. Daher muß der Leitsatz aufgestellt werden, daß die Rekonstruktion des Verlaufs in erster Linie auf Cassius Dio aufgebaut werden muß. Mommsen hat also gegen Ranke Recht behalten.

Ehe wir diesen Punkt verlassen, muß noch die Frage erörtert werden, ob wirklich Florus im Sinne von Ranke zu deuten ist, d. h. wir müssen untersuchen, ob wir bei diesem Autor einen im eigentlichen Sinne des Wortes historischen Bericht über den Verlauf der Varuskatastrophe voraussetzen dürfen. Ein Blick auf den Zusammenhang wird zeigen, daß das unstatthaft ist.

Denn Florus will nichts anderes als den Satz beweisen, daß es leichter ist, Provinzen zu erobern als zu behaupten. Wer so die Geschichte als Material für seine Reflexionen benutzt, dem kommt es nicht auf die Schilderung der Begebenheiten an. In der Tat erzählt der Rhetor nicht alles, was er von der Katastrophe weiß; er wählt und gruppiert vielmehr die Tatsachen im Hinblick auf sein Thema probandum, ohne Wert auf die zeitliche Reihenfolge zu legen. Ihrer ganzen Anlage nach kann daher diese Darstellung nicht als ein „Bericht über den Verlauf" angesehen werden. Das hatte Mommsen im Sinn, als er von „einem aus der Überlieferung gefertigten Tableau" sprach[1]). Es kann nicht länger bezweifelt werden, daß Ranke sich mit seiner Auffassung in einem Irrtum befand. Diese Erkenntnis wird sich im folgenden als sehr fruchtbar erweisen. Auf Grund von Florus' Worten: *castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur* hatte Wilms geschlosssen, daß die Katastrophe durch den Überfall auf das Lager eingeleitet wurde, und daß darauf ein Kampf im offenen Felde gefolgt sei. Daß man Florus mit einer so prägnanten chronologischen Ausdeutung zu viel Ehre antut, läßt sich an einem analogen Beispiel zeigen, nämlich bei der Anspielung auf die Vernichtung von Caesars Legaten Cotta und Sabinus im Eburonenaufstand: *itaque et castra direpta et Aurunculeium Cottam cum Titurio Sabino legatos amisimus* (I 45, 8). Zweifellos wird hier der Anschein erweckt, als ginge der Verlust des Lagers der Vernichtung der Truppen zeitlich voraus. Zum Glück besitzen wir bei Caesar im bell. Gall. V 26ff. einen „historischen Bericht" über den Verlauf dieser Kämpfe. Daraus geht unzweideutig hervor, daß die Legaten das Lager unversehrt verlassen (31, 6), und daß der Angriff auf das Lager erst nach dem siegreichen Kampf im offenen Felde erfolgt (37, 4ff.). Wenn in diesem Falle die rhetorische Aufmachung des Materials einwandfrei erwiesen ist, so wird es erlaubt sein, die Worte über die Varuskatastrophe in der gleichen Weise zu beurteilen. In dem Augenblick, wo dies geschieht, verschwindet aber der Widerspruch zwischen Dio und Florus. Aus einem Gegenzeugen Dios wird ein Zeuge für den Kampf außerhalb des Lagers. So findet, was uns Frontinus zuerst gelehrt hat, durch den richtig verstandenen Florus seine Bestätigung.

[1]) Darin sind ihm u. a. Knoke, Kriegszüge 114, 139 und Nachtrag 1889, 361ff. sowie Sadée, Berl. Phil. Woch. 1916, 459ff. gefolgt. [Zu meiner Freude hat sich auch Judeich a. a. O. 307 für Mommsens Ansicht eingesetzt.]

B. Die Einordnung des Dionischen Berichts.

Aber nun beginnen erst die eigentlichen Schwierigkeiten. Denn so groß die Zahl der Forscher ist, die auf Mommsens Seite getreten sind, so groß ist auch die Zersplitterung der Meinungen hinsichtlich des zeitlichen Verhältnisses von Auszug aus dem Lager und Angriff, wie hinsichtlich der Dauer der Kämpfe vom Überfall bis zur Katastrophe. Um nur einige Namen zu nennen, so nahm Mommsen, Ges. Schrift. IV 210, an, daß Varus bereits eine Reihe von Tagen ungehindert sein Marschziel verfolgt hatte, als der Angriff erfolgte. In ähnlicher Weise hat Knoke sich den Sachverhalt gedacht. An der Grundvoraussetzung eines anfänglich unbehinderten Friedensmarsches halten u. a. auch O. Prein und Köhler, fest. Aber sie lassen ihrer Phantasie freien Spielraum, indem sie den Kampf alsbald nach dem Verlassen des Standquartiers, frühestens jedoch am zweiten Tage ansetzen. Dagegen läßt Wilms den Überfall am ersten[1]) Marschtage erfolgen. — Fast noch größer sind die Abweichungen in bezug auf die Dauer der Kämpfe. Wer den Text des Dio in c. 21, 3 für unverderbt ansieht, wie das Giefers Böttger, Deppe, Knoke, Wilms, Köhler taten, für den steht fest, daß der Kampf bereits am zweiten Tage nach dem Überfall zu Ende gegangen ist. Aber die Richtigkeit der Überlieferung ist bekanntlich sehr umstritten. Reiske hatte [*τρίτη*] *γὰρ ἡμέρα* ... *ἐγένετο* konjiziert. Darnach haben Lüttgert, Mommsen, C. Schrader, Bartel, Prein eine dreitägige Dauer der Kämpfe angenommen[2]). Schließlich hat Dindorf die Konjektur [*τετάρτῃ*] vorgeschlagen. Nachdem zuerst Düntzer und Asbach sich hierfür ausgesprochen hatten, hat Hans Delbrück die Konjektur, die auch Boissevain in den Text gesetzt hat, zur Grundlage seiner Schlachtschilderung genommen. An sachlicher Bedeutung steht das zuerst genannte Problem obenan. Wir wollen es so formulieren: Ist die Grundvorausetzung der Mommsenschen Auffassung, daß eine Reihe ungestörter Friedensmärsche dem Überfall vorausgegangen ist, als zutreffend anzuerkennen? Es kommt auf dasselbe hinaus, wenn wir fragen, ob die *prima castra* bei Tacitus I 61 das Sommerlager oder ein Marschlager gewesen sind.

1. Der Tag des Überfalles. Der Weg, der uns zum Ziele führen soll, ist der des Vergleiches von Tacitus und Dio. Dio erwähnt zwei Lager 19, 4 und 21, 1, weder vorher noch nachher hat

[1]) [Dieselbe Anschauung vertritt soeben Judeich, Rhein. Mus. 80, 1931, 302f., 308.]

[2]) [So jetzt auch Judeich a. a. O. 304 mit Anm. 1.]

er bis zum Eintritt der Katastrophe das Aufschlagen eines Lagers erwähnt. Das in c. 21, 1 genannte Lager haben die Römer im Laufe des ersten Kampftages *χωρίου τινὸς ἐπιτηδείου, ὥς γε ἐν ὄρει ὑλώδει ἐνεδέχετο, λαβόμενοι* errichtet. Sein Umfang kann mithin nicht der eines regelrechten Dreilegionenlagers gewesen sein, für das wir nach den Lehren der neuen Ausgrabungen ein Areal von 50–60 ha fordern müssen; denn der Zusatz des Schriftstellers läßt erkennen, daß der bergige und waldige Charakter der Gegend zu Einschränkungen zwang. Dieses Kampflager kann auch nicht mit Holz abgesteifte Wände gehabt haben, denn dazu fehlten bei der allgemeinen Aufregung Hände und Zeit. Mit kurzen Worten: das Kampflager des Dio kann nicht mit L^1 bei Tacitus identisch sein. Dagegen paßt ausgezeichnet zu ihm die *humilis fossa* von L^2 und, da es in großer Eile und Bedrängnis aufgeschlagen werden mußte, ist wohl zu verstehen, daß der Wall nach sechs Jahren halb eingestürzt war. Der Schluß ist nicht zu umgehen, daß L^2 bei Tacitus und Dios Kampflager 21, 1 gleichzusetzen sind. Wir dürfen jetzt Tacitus zur Ergänzung von Dios Bericht heranziehen und lernen aus ihm, daß das Heer bereits an dem ersten Kampftage schwere Verluste gehabt hat. Aus Dios Worten *ἔπασχόν τε πολλά* war das nicht ohne weiteres abzulesen, aber Tacitus' Angabe: *reliquiae iam accisae consedisse intellegebantur* ist ganz eindeutig. Damit ist zwischen den beiden Quellen eine sehr enge Beziehung hergestellt. Dank dieser genauen Verzahnung der beiden Berichte muß es möglich sein, zu entscheiden, ob wirklich zwischen dem Verlassen des Standlagers und dem Angriff mehrere Friedensmärsche lagen. Wieder müssen wir von Dio ausgehen, da er einen fortlaufenden Bericht bietet. Seinen Angaben zu mißtrauen, haben wir jetzt keinen Grund mehr, nachdem wir gesehen haben, daß sie gut mit Tacitus übereinstimmen. Nun läßt sich bei Dio vor dem Überfall nur ein einziges Lager ausfindig machen: *προέπεμψαν αὐτὸν (Οὐᾶρον) ἐξορμῶντα* (19,5) d. h. (*Germanorum principes*) *Varum proficiscentem prosequebantur.* Wenn aber die Germanen dem römischen Heer beim Auszug in aller Freundschaft das Geleit gaben, so liegt zutage, daß Varus bisher im Sommerlager weilend zu denken ist. Und ebenso deutlich sagt Dio, daß der Überfall gleich im Laufe des ersten Marschtages erfolgt ist[1]). Jetzt

[1]) [Mit großer Freude stelle ich fest, daß jetzt auch W. Judeich a. a. O. 302f., 308 den Überfall am ersten Marschtage stattfinden läßt. Da er in der Begründung ganz andere Wege geht als ich, so sehe ich darin einen Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht. Wenn er trotzdem hinsichtlich des Verlaufes zu ganz anderen Ergebnissen kommt, als sie hier vorgetragen werden, so beruht das darauf, daß er S. 303[2] zu Unrecht aus Dio

ist der Zeitpunkt gekommen, um den Vergleich mit Tacitus durchzuführen. Wir sahen, L^2 des Tacitus ist dem Kampflager 21, 1 gleichzusetzen. Der Schluß ist nicht länger zu umgehen, daß L^1 mit dem Lager 19, 5 identisch ist, d. h. unter den *prima Vari castra* ist sein Sommerlager zu verstehen.

Dies Ergebnis wird sich bestätigen, wenn wir die Berichte über die letzte Warnung des Varus heranziehen. Während Dio 19, 3 nur von der übergroßen Vertrauensseligkeit des Römers spricht, die ihn allen Warnern gegenüber taub machte, nennen übereinstimmend Vell. II 118, Tac. I 55, Florus II 30 Segestes als letzten Warner. Und es geschieht in Wendungen, die erkennen lassen, daß auf den letzten Versuch des Segest alsbald der Überfall folgte. Man vergleiche mit Velleius' Worten: *nec diutius post primum indicem secundo relictus locus* die prägnante Ausdrucksweise des Tacitus: *saepe alias (Segestes parari rebellionem aperuit) et supremo convivio, post quod in arma itum.* Daraus haben schon Höfer a. a. O. 152 und C. Schrader (Progr. Düren 1890, 13) den richtigen Schluß gezogen, daß das letzte Gastmahl im Sommerlager vor dem Aufbruch gehalten worden ist. Tacitus beweist daher die unmittelbare zeitliche Nachbarschaft von Warnung und Angriff. In dieselbe Richtung weist Segestes' Selbstanklage bei Tac. I 58. Der alte Römerfreund klagt sich an, daß er sich durch die Lauheit des Varus zu lange habe hinhalten lassen; schließlich aber habe er doch die Forderung erhoben, daß man ihn und Arminius in Ketten lege: *Testis illa nox, mihi utinam potius novissima! quae secuta sunt, defleri magis quam defendi possunt.* Segestes wünscht, daß er jene Nacht der letzten Warnung nicht überlebt hätte, eben weil am nächsten Tage der Angriff einsetzte, der das Ende heraufführte.

2. Die Dauer der Kämpfe. Die Verflechtung der Berichte des Tacitus und Dio hat über die *prima Vari castra* Klarheit geschaffen. Sie wird es möglich machen, auch die Frage nach der Dauer der Kämpfe zu entscheiden. Dios Bericht ist, wenn man ihn unbefangen liest, ohne Anstoß; er besagt, daß die Katastrophe

21, 2 ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες einen erneuten Lagerbau erschließt. Den durfte Dio aber nicht mit Stillschweigen übergehen, da es für die Beurteilung der Kampffähigkeit und Disziplin des Heeres ein wesentliches Moment darstellt, wenn es auch am Abend des zweiten Kampftages noch die Kraft gefunden hätte, ein befestigtes Lager zu beziehen. Schließlich ist zu bedenken, daß Judeich sich mit Tacitus' Bericht über zwei aufgefundene Lager in Widerspruch setzt. Denn nachdem er erkannt hatte, daß Varus dicht beim Sommerlager überfallen wurde, war die Forderung zu erheben, daß Germanikus das Sommerlager selbst auffand.]

τῇ ὑστεραίᾳ erfolgte. Aber Mommsen schlägt a. a. O. IV 243 eine andere Interpretation vor: „am Tage darauf (τῇ ὑστεραίᾳ) wird ein Lager im Blachfeld (ὥστε καὶ ἐς ψιλόν τι χωρίον προχωρῆσαι) geschlagen; von da aufbrechend (ἐντεῦθεν ἄραντες) gelangen die Römer in ein Defilé usf.". Er hat sich damit die Auffassung von G. Lüttgert im Lingener Programm 1873, 16, 53 zu eigen gemacht[1]), daß αἴρειν an dieser Stelle unbedingt auf einen Aufbruch nach vorhergegangener Nachtruhe oder nach längerem Aufenthalte, nicht aber nach einer Rast im Laufe des Tages zu beziehen sei. Diese Interpretation würde nur dann zwingend sein, wenn αἴρειν stets und ohne Ausnahme in dem eben bezeichneten Sinn verwandt wäre. In Dios Worten selbst — das muß mit allem Nachdruck festgestellt werden — liegt nichts, was auf ein erneutes Lagerschlagen hinwiese. Was nun αἴρειν anlangt, so kann nicht geleugnet werden, daß es Stellen gibt, wo es die Fortsetzung des Marsches am gleichen Tage bedeutet (Thuk. II 25, 3, II 56, 6 ?, III 91, 3, IV 45, 1, VII 69, 4, VIII 79, 1). Mithin bedeutet die Lüttgertsche Interpretation nicht mehr als eine Möglichkeit. Daß sie richtig ist, wäre erst noch zu beweisen. Wieder hilft der Vergleich mit Tacitus weiter. Germanikus hat außer dem friedensmäßigen Dreilegionenlager nur ein Kampflager aufgefunden, *quo reliquiae iam accisae consedisse intellegebantur.* Eine weiteres Kampflager, wie es Mommsen mit vielen anderen aus Dio 21, 3 gewinnen wollte, kann es aber nicht gegeben haben. Denn Germanikus kommt hinter jenem Lager der *reliquiae* alsbald an die Stätte der Katastrophe. An dieser Tatsache scheitert die Lüttgertsche Interpretation; sie muß als falsch bezeichnet werden, nicht nur weil sie die Harmonie zwischen Tacitus und Dio zerstört, sondern vor allem, weil sie sich mit dem im Jahre 15 festgestellten sachlichen Befund nicht verträgt. — Es bleibt nur noch übrig zu zeigen, daß Dios Text einen verständlichen Sinn ergibt. Aus ἐντεῦθεν ἄραντες ist zu erschließen, daß Varus nach dem Passieren des baumfreien Geländes einen Halt[2]) anordnete, ehe das Heer wieder in das gefahrvolle Waldgebiet eindrang. Der Weiterweg gestaltete sich — ganz abgesehen von der Beunruhigung durch die Feinde —

[1]) [Das gleiche tut Judeich a. a. O. 303, Anm. 1: „Das Lager wird bei Dio nicht ausdrücklich genannt, ist aber nach dem Zusammenhang, namentlich aus den Worten, daß man ‚von dort aufbrechend' weitermarschierte (ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες), mit Sicherheit vorauszusetzen." Allein in Anm. 1 der folgenden Seite bezieht er das ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες auf den vorangegangenen „Halt des zweiten Tages". Daß er hier das Richtige ausgesprochen hat, hoffe ich durch meine Untersuchung zu zeigen.]

[2]) Vgl. oben Anm. 1.

ganz besonders schwierig: πολλὰ μὲν περὶ ἀλλήλοις, πολλὰ δὲ καὶ περὶ τοῖς δένδροις ἐσφάλλοντο. Das ist eine zunächst ganz unverständliche Bemerkung. Erst der nachfolgende Satz 21, 3: τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο (erst da brach für die marschierende Truppe der Tag an) bringt die Erklärung. Varus hat, um sich dem Feinde entziehen zu können, noch bei Nacht aufbrechen lassen. In der Dunkelheit hatten sich daher die Mannschaften gegenseitig behindert und waren auch vielfach über die Bäume gefallen. Wie jetzt klar geworden ist, ist der Text bei Dio 21, 3 völlig in Ordnung. Alles Konjizieren stellt sich daher als Schlimmbesserei dar. Die Frage nach der Dauer der Kämpfe ist damit entschieden: im Laufe des zweiten Tages hat sich das Schicksal des Heeres vollzogen. Wieder bewährt sich der Vergleich des Tacitus mit Dio. Da das Kampflager (bei Tacitus L²) am Abend des ersten Marschtages (Dio) aufgeschlagen wurde, und da ein weiteres Kampflager von Germanikus nicht aufgefunden wurde (Tac.), ist Arminius' Sieg am zweiten Tage erfochten [1].

Gegen die Gleichsetzung des ersten Lagers mit dem Sommerlager lassen sich interpretatorische Einwendungen auf Grund des Dionischen Berichtes nicht erheben. Aber es steht zu erwarten, daß man Argumente der Sachkritik dagegen anführen wird. So wird geltend gemacht werden, daß die Niedermetzelung der römischen Detachements (Dio 19, 4) gleich am ersten Tage des Ausmarsches doch ein bedenkliches Unternehmen gewesen wäre, solange sich das römische Heer noch in nächster Nähe befand. Es ist gewiß zuzugeben, daß Arminius *va banque* spielte, als er den Überfall nicht fern vom Lager durchführte, und auch das will ich zugeben, daß die Niedermetzelung der detachierten römischen Truppen an diesem ersten Tage ein kühnes Wagnis war. Aber es geht nicht an, deshalb ein solches Vorgehen als unmöglich zu bezeichnen. Gerade die keltische Kriegsgeschichte weist Überfälle auf, die sich geradezu unmittelbar vor dem Lager abspielten und erst recht bedenklich waren. Als besonders prägnantes Beispiel führe ich die bereits erwähnte Vernichtung der Legaten Aurunculeius Cotta und Titurius Sabinus im Eburonenaufstand an (Caesar Bell. Gall. V 26ff.). Hier verstehen es die Kelten durch freundschaftliche Versicherungen, den Argwohn der Römer einzuschläfern (V 31, 6: *hostis amicissimus*), und dann legen sie ihre Hinterhalte

[1] [Judeich ist der Erkenntnis des Sachverhalts schon ganz nahe gewesen, als er S. 303, Anm. 2 die Mommsensche Annahme mehrerer unbehinderter Marschtage ablehnte. Erst dadurch, daß er ohne Zwang bei Dio die Konjektur [τρίτῃ] aufnahm, zerstörte er die Übereinstimmung zwischen Tacitus und Dio.]

so geschickt, daß das ganze Detachement von fünf Kohorten nur 2000 römische Passus vom Lager entfernt seinen Untergang findet. Die Analogie zum Arminiusunternehmen läßt sich nicht verkennen, und dadurch verliert der Überfall der Varuslegionen nahe beim Lager alles Unwahrscheinliche.

Ebensowenig kann aus dem Umstand, daß die Erhebung bei den *ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκοῦντες* beginnt, der Schluß gezogen werden, daß für den Überfall ein Platz weit ab vom Sommerlager ins Auge gefaßt wurde. Das *ἄπωθεν* findet auf andere Weise eine sehr glaubhafte Erklärung. Es war für die Organisatoren des Aufstandes geradezu eine Notwendigkeit, eine Empörung in der Ferne vorzutäuschen. Denn anderenfalls konnte die Unglaubwürdigkeit des Gerüchtes allzu leicht festgestellt werden. Auch wäre, falls der Feind in der Nähe zu erwarten war, das römische Heer nicht in friedensmäßiger Marschordnung (20, 2) ausgezogen, was für die Germanen eine Erschwerung ihrer Aufgabe bedeutet hätte. Schließlich war Arminius mit Hilfe der List vom entfernten Aufstand, bei dessen Niederkämpfung germanische Kontingente verwandt werden sollten (19, 4), in der Lage, den Überfall zu einem im voraus festgesetzten Termin ausführen zu können, ohne daß bei der Truppenansammlung Verdacht entstand. Dagegen hätte es für den Fall, daß von Arminius der normale Wechsel von Sommer- und Winterlager für die Erhebung bestimmt war, auffallen müssen, daß sich germanische Scharen, die ja von Varus unter dieser Voraussetzung gar nicht benötigt wurden, sammelten. Alles in allem darf festgestellt werden, daß die aus der Dio-Interpretation gewonnenen Ergebnisse durch Sachkritik nicht in Frage gestellt werden können. — Noch ein Bedenken muß Erwähnung finden. Es könnte der Eindruck entstehen, als ob eine übergroße Fülle von Geschehnissen in den ersten Tag zusammengedrängt sei. Allein da Dio deutlich den zweiten Tag vom ersten scheidet, müssen wir es hinnehmen, daß die Dinge sich überstürzten, nachdem der Stein einmal ins Rollen gekommen war. Die Ausführlichkeit seiner Schilderung darf uns nicht zu falschen Kombinationen hinsichtlich der Zeit verleiten. Auch der Ausdruck *ἐν ταῖς μάχαις* darf uns in unserer Einsicht nicht irre machen. Er zwingt uns keineswegs dazu, eine Mehrheit von Kampftagen anzunehmen; denn er ist vollauf erklärt, wenn Dio die zahlreichen Einzelangriffe, die sich an den beiden Tagen häuften, bezeichnen wollte.

Nachdem die Untersuchung im einzelnen vorgeführt ist, wird es zweckmäßig sein, den Zusammenhang, der sich ergeben hat, kurz zusammenzufassen. Varus hielt in seiner Vertrauensseligkeit alle Warnungen vor den Umtrieben der germanischen Häuptlinge

für eitel Schwarzseherei (Vell., Tac.). Auf die Kunde vom Ausbruch eines Aufstandes bei einem entfernt wohnenden Stamme beschloß er, das Sommerlager zu verlassen und eine Strafexpedition durchzuführen (Dio). Noch einmal vereint ein Liebesmahl Römer und Germanen zu fröhlichem Gelage. An diesem Abend erhob Segestes zum letztenmal seine warnende Stimme, wieder ohne Gehör zu finden (Vell., Tac.). Am folgenden Tage verließ Varus unter dem freundschaftlichen Geleit der germanischen Häuptlinge (Dio 19, 4) mit dem intakten Heer das Sommerlager (L^1), in dem eine Besatzung blieb (Front. und unten S. 158f.). Arminius und die Seinen beurlaubten sich dann, angeblich, um ihm die bereitstehenden Hilfstruppen zuzuführen. In Wahrheit gaben sie, sobald sie bei den Heerhaufen ihrer Landsleute angekommen waren, Befehl, die römischen Mannschaften niederzumetzeln. Unterdessen kam die römische Marschkolonne, die infolge von Wegschwierigkeiten und Brückenbauten in dem schwierigen Gelände viel Aufenthalt hatte, nur langsam voran (Dio). Als sie tief im Walde steckte, erfolgte überraschend aus einem Hinterhalt (Strabo) der Überfall durch Arminius (Dio). Die Kämpfe, die sich nun entspannen, waren für die Römer sehr verlustreich (Tac., Dio). Varus gab daher den Befehl, sobald in dem bergigen Waldgelände ein annehmbarer Lagerplatz gefunden war, Halt zu machen und ein Lager aufzuschlagen (L^2). Während der späten Tagesstunden wird das Gepäck gesichtet und überflüssiges verbrannt, eine kurze Nachtruhe folgte (Dio). — Am zweiten Tage erfolgte der Aufbruch noch bei völliger Dunkelheit. Die Truppe erreichte ein offenes Gelände, das sie, wenn auch nicht ganz ohne Verluste, glücklich passierte. Ehe man wieder in den dichten Wald eintauchte, legte Varus einen Halt ein. Nach kurzer Rast wurde wieder angetreten. Der Waldmarsch ist sehr beschwerlich: die Soldaten hindern sich gegenseitig und stoßen sich an den Bäumen. Da endlich bricht der Tag an. Aber er bringt neues Unheil. Ein furchtbares Unwetter mit Sturm und Regen bricht los, die durchnäßten Waffen sind bald nicht mehr gebrauchsfähig. In dieser Lage ist das Heer neuen und schwereren Verlusten denn je ausgesetzt. Die Führer müssen erkennen, daß es keine Rettung aus dieser eisernen Umklammerung gibt. Varus endet durch Selbstmord, die nächsten Getreuen folgen seinem Beispiel. Das Ende ist da. In einem Blutbad ohnegleichen geht das Dreilegionenheer zugrunde (Dio). — Arminius hat das Feldheer vernichtet. Von nun an gilt sein Kampf den römischen Befestigungen. Er läßt die Köpfe der gefallenen Führer auf Lanzen aufspießen und an das Sommerlager herantragen, dessen Besatzung vollkommen überrascht wird (Frontinus). Unter den beiden *prae-*

fecti castrorum herrscht Uneinigkeit. Schließlich siegt der Kleinmut des Ceionius: die Besatzung kapituliert (Vell.). Nun bricht die Welle der germanischen Flut über die römischen Stützpunkte herein. Einer nach dem anderen erliegt. Nur ein Kastell bleibt standhaft: Aliso rettet die Ehre des römischen Namens (Vell., Dio).

II. Das topographische Problem

Es scheint ein hoffnungsloses Unternehmen zu sein, die Theorien über die Örtlichkeit der Varusschlacht in Kürze einer Kritik zu unterziehen. Denn die Zahl der versuchten Lösungen ist Legion. Allein wer sich die Mühe nimmt, sie zu sichten, wie das zuerst Willisch, Neue Jahrbb. f. Phil. XII 1909, 322ff. getan hat, wird bald zu der Einsicht kommen, daß man sie in größeren Gruppen zusammenfassen kann. Wenn wir die Unterschiede geringeren Grades einmal außer acht lassen und nur auf die grundsätzliche Lösung des Problems sehen, können wir fünf Gruppen unterscheiden. Wir wollen uns die für die Stätte der Katastrophe vorgeschlagenen Lösungen in der Richtung von Norden nach Süden vorführen:

A. Östlich der Weser, Nähe des Deisters—Langewiesche (bei Döteberg); Kreye (bei Hildesheim).

B. Nähe des Wiehengebirges—Dünzelmann (bei Hunteburg); — Mommsen, Bartels, Zangemeister (bei Barenau).

C. Westlicher Osning—Möser; — Knoke (bei Iburg).

D. Lippescher Wald—Cluverius, Clostermeyer, Giefers, Höfer, Wilms, Dörrenberg, Delbrück, Köpp, Dragendorff, die im einzelnen voneinander abweichen.

E. Arnsberger Wald—Hülsenbeck (bei Werl); Prein, Noethe, Henke-Lehmann, Köhler (bei Warstein).

Als sechste Ansicht wäre noch die von Beste und Friedrichs zu nennen, die den Schauplatz in der Nähe des Niederrheins suchen. Allein sie ist so dilettantisch, daß sie hier unberücksichtigt bleibt.

Unser Versuch, zu diesen Theorien Stellung zu nehmen, soll und darf sich nicht in Einzelheiten verlieren. Ich verzichte daher auf die ins Uferlose führende Kritik der positiven topographischen Ansetzungen. Ihre Glaubhaftigkeit steht und fällt mit der Richtigkeit der allgemeinen Voraussetzungen. Sehen wir von den Gruppen A und D ab, so arbeiten alle Forscher mit einer Grundhypothese, die beinahe zur *communis opinio* der gelehrten Welt geworden ist, der Hypothese nämlich, Varus sei im Begriff gewesen, das Sommerlager mit dem Winterlager zu vertauschen. Hier muß unsere Untersuchung einsetzen. Dabei haben wir zwei Fragen zu stellen:

1. Befindet sich Varus überhaupt auf dem Rückzuge?
2. Marschiert er in der Richtung von Ost nach West?

1. Die Frage des Rückzugs. Der erste Grund, den man für die Rückzugstheorie beigebracht hat, beruht lediglich auf dem *argumentum ex silentio.* Man macht geltend, daß bei Dio nicht ausdrücklich davon die Rede ist, Varus habe beim Aufbruch Truppen und Lagerpräfekten zurückgelassen. Dieses Schweigen des Dionischen Berichtes läßt sich aber an der Hand von Velleius berichtigen. Er erzählt II 119 im Zusammenhang mit der varianischen Niederlage folgendes: *E praefectis castrorum duobus, quam clarum exemplum L. Eggius, tam turpe Ceionius prodidit.* Die Frage, in welchem Lager diese Präfekten zurückgeblieben seien, hat die Forschung des öfteren beschäftigt. Knoke (Fleckeisens Jahrbb. 1889, 363) und Wilms (N. Jahrbb. f. Phil. 1897, 96) deuteten diese Worte dahin, daß Varus in dem am Abend des ersten Kampftages aufgeschlagenen Lager einen Teil des Heeres unter Ceionius und Eggius zurückgelassen habe, um im Falle des Mißlingens des versuchten Durchbruchs eine Zufluchtsstätte zu haben. Um ihre Ansicht durchfechten zu können, scheuen sie sich nicht, dem römischen Führer den Fehler zuzutrauen, daß er in seiner kritischen Situation, in der einzig die Einsetzung aller Kräfte Rettung bringen konnte, sich selbst durch Detachierung von Truppen unnötiger Weise geschwächt habe. Zur Entscheidung verhilft uns Dios Bericht 21, 1: τὰ μὲν κατακαύσαντες, τὰ δὲ καὶ καταλιπόντες. Denn es sollte *luce clarius* sein, daß sich diese Worte nur auf das Gepäck beziehen; weist doch das τὰ μὲν und τὰ δὲ deutlich auf τἆλλα τὰ μὴ πάνυ σφίσιν ἀναγκαῖα zurück. Mithin gibt es in der Tradition keine Grundlage für die Knokesche Erklärung der *praefecti castrorum.* Da nun Varus seit dem Beginn der Kämpfe kein anderes Lager aufgeschlagen hat als dieses[1]), so bleibt nichts

[1]) [Judeich a. a. O. 305 deutet Velleius' Worte so, daß Eggius sich bei dem Aufschlagen des Kampflagers ein besonders Verdienst erworben habe. Ceionius sei nach Eggius Tode dessen Nachfolger im Kommando gewesen. „Daß er bei der Kapitulation kein Lager besaß, ändert nichts an seiner Würde, die er tags zuvor unmittelbar ausgeübt hatte." Nun hat Domaszewski in den Bonn. Jahrbb. 117, 1908, 119f. das Material über die *praef. castr.* neu vorgelegt. Darnach erscheinen sie entweder mit Angabe der Legion oder schlechthin als *praef. castr.*, im zweiten Fall erkennt er in ihnen die Kommandanten der *aestiva.* Darnach müssen Eggius und Ceionius in einem Standlager amtiert haben, und sie müssen zur gleichen Zeit das Kommando geführt haben, denn die besondere Art ihrer Gegenüberstellung ist nur verständlich, wenn sie der gleichen Situation gegenüber eine verschiedene Haltung eingenommen haben. Die schimpfliche Kapitu-

anderes übrig, als in Ceionius und Eggius die Präfekten des Standlagers zu sehen. Damit ist die Folgerung gegeben, daß Varus die *aestiva* nicht ohne Besatzung gelassen hat und sich die Möglichkeit offen halten wollte, nach Beendigung der Strafexpedition dahin zurückzukehren.

In die gleiche Richtung weist Frontins Zeugnis II 9, 4, das oben besprochen wurde. Arminius muß überraschend an ein Lager herangekommen sein. Es ist ausgeschlossen, daß darunter Aliso zu verstehen ist. Denn dort hatten die römischen Flüchtlinge Zuflucht gefunden, und die Besatzung konnte durch den Angriff nicht mehr überrascht werden. Überdies hielt Aliso dem feindlichen Angriff stand, während in dem von Frontin angeführten Fall die moralische Widerstandskraft der Verteidiger durch die unvermutete und erschütternde Erkenntnis, daß das Heer geschlagen ist, gebrochen wurde. Ebensowenig kann an ein anderes näher zum Rhein gelegenes Kastell gedacht werden; denn dorthin muß durch Römer die Kunde von der Niederlage gekommen sein, ehe Arminius' Truppen erschienen. So läßt sich auch aus Frontinus ein Beweis dafür gewinnen, daß Varus eine Besatzung im Standlager zurückließ.

Mommsen hat als positives Argument für die Rückzugstheorie die Zeit der Schlacht anführen wollen: sie sei im Herbst, vielleicht sogar im Spätherbst geschlagen (Ges. Sch. IV. 204). Ein Beweis für diese späte Ansetzung läßt sich nicht erbringen, denn Regen und Sturm kommen im norddeutschen Klima auch im Sommer vor. Aus Velleius II 121 und Dio 23, 3 geht hervor, daß Tiberius noch im Jahre der Varuskatastrophe nach Beendigung der eiligen Aushebung in Italien ein neues Heer über die Alpen nach Germanien geführt hat. Von dieser Unternehmung ist er aber bereits um die Jahreswende zurückgekehrt. Denn am 16. Januar des Jahres 10 findet die Weihe des Concordiatempels statt (CIL I^2 231, *f. Praen.*, und Dio 25, 1), die Tiberius persönlich vollzogen hat. Das macht es unmöglich, mit Mommsen die Varusschlacht in den Spätherbst oder auch nur in den Herbst zu verlegen. Sie muß im Sommer geschlagen sein. Dabei kann die Frage, ob die *fasti Ant.*, CIL I^2 248, die zum 3. August einen Sieg des Tiberius in Illyricum verzeichnen, auf das Jahr 8 oder auf den Endsieg im pannonischen Aufstand, der im Jahre 9 fünf Tage vor der Varuskatastrophe erfolgte, zu beziehen ist, aus dem Spiel bleiben. Ja,

lation des Lagerkommandanten ist ein wesentlicher Zug, den wir Velleius verdanken. Er macht die harte Maßnahme des Augustus gegen die losgekauften Kriegsgefangenen verständlich, s. Dio LVI 22, 4.]

sie muß es, weil sie mit dem uns zur Verfügung stehenden Material nicht zu lösen ist. Wir bedürfen auch des genauen Datums nicht, für unsern Zweck genügt es, daß wir feststellen konnten, Varus ist im Sommer überfallen worden.

Schließlich darf das Argument des Trosses nicht unerwähnt bleiben. Seit Mommsen gilt es allgemein als Beweis dafür, daß Varus im Begriff war, das Winterlager aufzusuchen. So lesen wir bei Prein a. a. O. 1930, 83: „Er (Varus) nimmt, wie wir wissen, seinen ganzen Troß mit, was den sicheren Schluß gestattet, daß es sich keineswegs um die Absicht einer Rückkehr ins Sommerlager, ebensowenig um das Beziehen eines zweiten Sommerlagers, sondern um die Rückkehr ins Winterlager gehandelt hat.“ Das wichtigste Wort dieses Satzes beruht auf kommentierender Interpretation. Wohl berichtet Dio 20, 2 daß die Truppen *ἁμάξας πολλὰς καὶ νωτοφόρα πολλὰ ἦγον* und 20, 5, daß sie *ἀναμὶξ ταῖς τε ἁμάξαις καὶ τοῖς ἀόπλοις* marschierten, aber an keiner Stelle ist ausgesprochen, daß der ganze Troß des Römerheeres auf dem Marsche ist. Die Größe des Trosses an sich darf uns aber nicht Wunder nehmen. Schon Mommsen hatte a. a. O. IV 207 gegenüber Ranke nachgewiesen, daß die Forschung in früherer Zeit vom römischen Trainwesen völlig falsche Vorstellungen gehabt hat. Die literarischen Belege sprechen dafür, daß die Zahl der Nichtkombattanten im römischen Heere für moderne Begriffe unerhört hoch war, und sie lassen erkennen, daß es notwendig war, eine ungewöhnlich große Zahl von Tragtieren mitzuführen[1]). Selbst im ernsthaften Krieg war ein überreicher Troß vorhanden. Da darf uns zumal bei der friedensmäßigen Ausführung des Varusmarsches die Mitführung eines unverhältnismäßig großen Trains, der angesichts der entstehenden Notlage alsbald stark eingeschränkt wurde, nicht irre machen[2]). Es muß trotzdem die Möglichkeit offen gehalten werden, daß ein Teil des Heeres mit den dazu gehörigen Trains im Lager zurückgeblieben war. Der Nachweis, daß diese Möglichkeit der Wahrheit entspricht, war der Zweck der vorhergehenden Ausführungen. Fassen wir das bisherige Ergebnis unserer Betrachtung zusammen, so ist zu sagen, daß für einen Wechsel von Sommer- und Winterlager kein Beweis erbracht ist. Das bei Dio angegebene Motiv reicht vollkommen hin, die Vorgänge zu erklären. Varus hat das Standlager verlassen, um mit Hilfe germanischer Hilfstruppen (19, 5) einen aufständischen Volksstamm zum

[1]) Vgl. von Nischer in Kromayer-Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (Iwan Müllers Handbuch IV 3, 2) 1928, 394.

[2]) Ebenso ist die Anwesenheit von Frauen und Kindern zu beurteilen. Oder ist das überhaupt nur ein Anachronismus, der Dio zur Last fällt?

Gehorsam zu bringen. Wir haben es also mit einer Strafexpedition zu tun. Ob dabei das alte Sommerlager beibehalten wurde (Zangemeister a. a. O.), oder ob geplant war, ein neues Sommerlager zu errichten (Asbach, Bonn Jahrbb. LXXXV 1885, 48), kann zunächst zweifelhaft sein. Im Hinblick auf Velleius und Frontinus wird man aber geneigt sein, sich für Zangemeister zu entscheiden.

2. Varus' Marschrichtung. Wir kommen zu der zweiten Frage, ob der Zug des Varus von Osten nach Westen gegangen ist. Dieser Annahme ist mit der Ablehnung der Rückzugstheorie bereits der feste Boden entzogen. Aber es gibt darüber hinaus noch eine ganze Anzahl von positiven Quellenangaben, die dagegen ins Feld zu führen sind. Bei Velleius II 119 heißt es von der Reiterei, die das kämpfende Fußvolk seinem Schicksal überläßt, *fuga cum alis Rhenum petere ingressus est.* Schon Mommsen hat daraus geschlossen, daß das Gros sich nicht auf dem Weg zum Rheine befand. Von besonderer Wichtigkeit ist Dios Zeugnis 20: *ὥστε τοὺς Ῥωμαίους καὶ πρὶν τοὺς πολεμίους σφίσιν προσπεσεῖν ἐκεῖνά τε (δένδρα) τέμνοντας καὶ ὁδοιποιοῦντας γεφυροῦντάς τε τὰ τούτου δεόμενα πονηθῆναι.* Varus' Marsch ging in eine Gegend, in der noch keine Heerstraße existierte. Diese Feststellung widerlegt die Annahme Preins, daß der Aufstand, zu dessen Bezwingung Varus aufbrach, im Gebiet zwischen Sieg und Wupper entstanden war. In diesem Fall hätte der römische Feldherr, ebenso wie wenn der Aufstandsherd bei den Brukterern oder Marsern zu suchen wäre, die ausgebaute Militärstraße längs der Lippe benutzen müssen. Dann wären aber jene Wegschwierigkeiten fortgefallen.

Das größte Bedenken gegen die Ost-Westtheorie ergibt sich jedoch aus Tacitus Angaben Ann. I 61. Die Bedeutung dieser Stelle hat freilich F. Koepp a. a. O. 1927, 8 mit der Bemerkung verringern wollen, daß Germanikus das Schlachtfeld nur auf einem „Abstecher" besucht habe und daß er um dieses Zieles willen von seiner ursprünglichen Marschrichtung abgewichen sei. Wer diesen Eindruck aus den Worten des Schriftstellers gewinnt, wird sich selbst nicht verhehlen können, daß er ein subjektives Element in die Interpretation hineinträgt. Aus Tacitus ist zunächst nur abzulesen, daß ein Marsch zum Schlachtfeld ursprünglich nicht im Plane der Heeresleitung gelegen hat. Der Feldzug war in erster Linie unternommen, um die Brukterer zu bestrafen, und diese Operationen fanden mit der Verwüstung des Landes zwischen oberer Lippe und Ems ein Ende, I 60. Erst als man hier im Quellgebiet der beiden Flüsse *haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur,* stand, *cupido Caesarem invadit solvendi suprema militibus ducique,* d. h.

die Stätte der Katastrophe aufzusuchen. Tacitus verbindet beide Sätze durch ein „*igitur*" und deutet dadurch an, daß die Erkenntnis von der Nähe des Schlachtfeldes den Entschluß es zu besuchen ausgelöst hat. Aber mit keinem Wort gibt er zu erkennen, daß Germanikus zu dem Zweck die Marschroute geändert hat[1]). Wir werden, um die Richtung dieses Abmarsches festzustellen, anders vorgehen müssen. Die sachgemäße Interpretation führt, wie der Altmeister a. a. O. 210 und 243 selbst zugesteht, darauf, daß Germanikus zuerst das Dreilegionenlager oder, wie wir jetzt sagen, das Standlager L^1, sodann das Kampflager L^2 und schließlich die Stätte der Katastrophe K angetroffen hat. Da Germanikus von der Ems und Lippe herkommt, so bedeutet das, daß nicht die Stätte der Katastrophe, sondern das Dreilegionenlager am weitesten nach Westen zu gelegen haben muß. Wie aber läßt sich diese offenkundige Tatsache mit der Annahme vereinigen, Varus sei in ostwestlicher Richtung auf dem Rückzug zum Rhein hin begriffen? Die Antwort Mommsens lautet: das römische Heer hat vom Sommerlager aus mehrere Tage eine mehr nordwestliche Richtung verfolgt; infolge des Ausbruchs der Insurrektion hat es dann aber kehrt gemacht. Diese zwiefache Hypothese findet durch Dios Worte ihre Widerlegung. Wir sahen, daß nach dem unanfechtbaren Zeugnis der Überfall wenige Stunden nach dem Verlassen des Sommerlagers stattgefunden haben muß. Weiter lassen die Angaben über die Wegschwierigkeiten, die alsbald nach dem Ausmarsch schon vor dem Beginn des Angriffs beginnen, erkennen, daß von einer Änderung der Marschrichtung keine Rede ist. Der sachliche Befund, daß Germanikus von Westen herkommend L^1, L^2, K antrifft, beweist uns daher, daß die Theorie, Varus sei von Ost nach West gezogen, in die Irre führt. Wir haben die Pflicht festzustellen, daß die Stätte der Katastrophe weiter von Ems und Lippe entfernt gelegen hat als die letzten Lager des römischen Heeres. Mommsens Versuch, die Schwierigkeiten durch die Annahme einer Kehrtwendung des Heeres zu beheben, ist daher nicht nur unbegründet, sondern geradezu falsch.

Prein a. a. O. 77 hat das Dilemma, in das jeder gerät, der eine ostwestliche Zuglinie des Varus annimmt, wohl gesehen, aber seine Lösung ist noch weniger glücklich als die Mommsensche. Er läßt nach Hülsenbecks Vorgang Germanikus von Norden nach Süden

[1]) Auch die Bildung eines Detachements unter Caecina, *ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret,* besagt nichts für unsere Frage. Was Tacitus veranlaßt, in diesem Falle die Sicherungsmaßnahmen mitzuteilen, in anderen aber nicht, entzieht sich unsrer Kenntnis.

marschieren und so auf die Kampflinie des Jahres 9 stoßen. Dabei soll er zuerst auf das Dreilegionenlager getroffen und von da ab in spitzem Winkel umbiegend nach Westen marschiert sein. Ich bitte hierzu die Karte Preins einzusehen, Germanikus' Marschlinie wäre von Lippstadt nach dem Sintfeld und dann nach Warstein verlaufen. Nicht wesentlich anders verläuft die Marschroute bei Köhler Taf. IV; Lippstadt—Nettelstädt—Kneblinghausen (letztes Lager)—Rüthen—Warstein—Belicke—Nettelstädt—Lippstadt. Ich will gar nicht von der Unwahrscheinlichkeit reden, daß Germanikus bei der Kreuzung der Varuslinie ausgerechnet auf das Sommerlager treffen soll; es wäre das ein Zufall gewesen, der geradezu ans Unmögliche grenzt. Die Kritik muß sich vielmehr gegen die Annahme einer nordsüdlichen Marschrichtung bei Germanikus richten, er steht, als er den Entschluß faßt, die Stätte der Katastrophe aufzusuchen, im Gebiet der oberen Lippe und Ems etwa in der Gegend zwischen Lippstadt und Paderborn. Nun wissen wir aus Dio 18, 5, daß Varus' Sommerlager im Cheruskerlande *πρὸς τὸν Οὐίσουργον* zu suchen ist. Es ist nicht notwendig, letzteren Ausdruck mit Mommsen und vielen anderen durch „an der Weser" wiederzugeben. Dio bedient sich, wenn er die Erreichung des Zieles angeben will, der Präposition *μέχρι*, vgl. LIV 33: *καὶ εἰς τὴν Χηρουσκίδα προεχώρησε μέχρι τοῦ Οὐισούργου* und LV 1: *καὶ τὸν Οὐίσουργον διαβὰς ἤλασε μέχρι τοῦ Ἀλβίου.* Hier, wo er die Wendung *πρὸς τὸν Οὐίσουργον* hat, haben wir zu interpretieren „in Richtung auf die Weser". Aber wie dem auch sei, in jedem Fall liegt zutage, daß Germanikus, als er das Varuslager finden wollte, vom Quellgebiet der Lippe aus in östlicher Richtung marschieren mußte. Erinnern wir uns jetzt der soeben festgestellten Tatsache, daß die Katastrophenstätte weiter von der oberen Ems und Lippe abgelegen hat als die letzten Lager, so löst sich die Schwierigkeit, die Tacitus I 61 für Mommsen wie Prein bedeutete, in einer ebenso einfachen wie überzeugenden Weise. Beide Heere sind in der gleichen Richtung marschiert[1]). Nun haben wir vorher nachweisen können, daß Varus nicht von Osten nach Westen gezogen ist, ebenso ist, wir sahen es eben, ausgeschlossen, daß Germanikus von Norden nach Süden marschierte. Mithin bleibt nur die Möglichkeit, daß beider Marschrichtung nach Osten oder Norden (mit den dazwischen liegenden Möglichkeiten) gegangen ist. Täusche ich mich nicht, so läßt sich auf anderem Wege der positive Beweis

[1]) Prein ist der Erkenntnis schon ganz nahe gewesen, wenn er S. 77 schreibt: „Da aber, wie wir das mit unbedingter Gewißheit aus Tacitus entnehmen, Germanikus der Zuglinie in gleicher Richtung, wie Varus sie genommen hat, gefolgt ist . . ."

erbringen, daß das Marschziel des Römerheeres im nördlichen Deutschland gelegen hat. Dio gibt an, daß die Strafexpedition sich gegen ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκοῦντας richten sollte. Es wäre viel gewonnen, wenn es uns gelänge, den Namen dieser aufständischen Völkerschaft ausfindig zu machen. Der früheste Zeuge, Strabo, nennt VII 291 die Χηροῦσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι; aber er will ja nur die Gegend umschreiben, in der sich die Katastrophe abgespielt hat, während die Empörer möglicherweise viele Tagemärsche vom Cheruskerlande entfernt wohnten. Unmittelbare Angaben über ihren Namen besitzen wir nicht. Aber die Kombinationen, auf denen die Lösung von Zangemeister, Westd. Ztschr. XI 1892, 312 beruhte, scheinen mir noch immer zu Recht zu bestehen. Zangemeister versucht es, den Namen des Volkes ausfindig zu machen, bei dem nach Dio LX 8, 7 P. Gabinius im Jahre 41 den letzten der drei verlorenen Adler der varianischen Legionen auffand, ein Ereignis, das so hoch eingeschätzt wurde, daß Claudius aus diesem Anlaß den Imperatortitel annahm. Leider ist in der Diohandschrift der Name des von Gabinius gezüchtigten Volkes verderbt überliefert (Μαυρουσίους). Nun hat derselbe Gabinius vom Kaiser Claudius die Erlaubnis erhalten, sich *Cauchis gente Germanica devictis* den Beinamen Cauchius beizulegen (Suet. Cl. 24). Es muß sich also auch bei diesem Feldzug des Gabinius gegen die Caucher um eine Aktion von größerer Bedeutung gehandelt haben. Was liegt da näher, als die Annahme, daß Dios Bericht vom Jahre 41 sich auf das gleiche Ereignis bezieht, von dem Sueton spricht? Wir dürfen beide dahin kombinieren, daß Gabinius den dritten varianischen Adler von den Cauchi zurückgeholt hat. Sind aber die Cauchi im Besitz eines römischen Adlers gewesen, so ist — hier sei an den aufschlußreichen Aufsatz von Kornemann in den Neuen Jahrbüchern 1922 erinnert — der Schluß gerechtfertigt, daß sie das Volk gewesen sind, zu dessen Niederwerfung Varus im Sommer des Jahres 9 aufbrach. Die Cauchi wohnten nun an der unteren Weser, also in Nachbarschaft mit den Cheruskern. So führen diese Überlegungen dazu, unsere Ansicht zu bestätigen, daß Varus' Marschziel im nördlichen Deutschland zu suchen ist[1]). Aber können wirklich die Cauchi das Ziel der Expedition gewesen sein? Ludwig Schmidt hat es in seiner Allgemeinen Geschichte der germanischen Völker 1909, 152 mit der Behauptung geleugnet, daß

[1]) Vgl. Mommsen a. a. O. 209, Anm. 3, Zangemeister, Westd. Ztschr. a. a. O. Boissevain in der Anmerk. zum Text, C. Schrader, Programm Düren 1890, 19, Anm. 2, Groag, Pauly-Wissowa R. E., s. v. Gabinius. Der Bearbeiter des Index der Dioausgabe von Boissevain hat sich seinem Herausgeber nicht angeschlossen.

sie in der Krisis des Jahres 9 den Römern treu geblieben seien. Indessen sein Beweis ist nicht schlüssig, er verweist darauf, daß im Jahre 14 ein römisches Praesidium im Gebiet der Cauchi erwähnt wird, und daß sie in den Jahren 15 und 16 Heeresfolge leisten. Aber dadurch kann nichts bewiesen werden. Wir kennen Umfang und Richtung der Feldzüge der Jahre 11 und 12 nicht; es ist daher sehr wohl denkbar, daß die Cauchi in diesen Jahren für ihre Unzuverlässigkeit bei der Varuskatastrophe gestraft wurden und daß sie gerade um ihrer Unbotmäßigkeit willen gezwungen wurden, eine römische Besatzung aufzunehmen.

Wir können jetzt daran gehen, unsere Feststellungen für die Kritik des topographischen Problems auszuwerten. Es ist klar geworden, daß die Grundvoraussetzungen, auf denen die Mehrzahl der modernen Theorien ruht, unrichtig sind, und die Folge ist, daß sie selbst unmöglich der Wahrheit entsprechen können. Was insbesondere E (die Arnsberger Wald-Theorie) anlangt, so ist entscheidend, daß Germanikus sich vom Quellgebiet der Ems und Lippe nach der Weser zu gewandt hat: er hat also die Lippe nicht in südlicher Richtung überschritten. Ebenso haben die Theorien B (Wiehengebirge) und C (Westlicher Osning) bereits dadurch den entscheidenden Stoß erlitten, daß Varus nicht von Osten nach Westen gezogen sein kann. In der gleichen Richtung wirken die Ergebnisse unserer früheren Untersuchungen über die Quellen. Die Einsicht von dem hohen Wert des Dionischen Berichtes geht über die Bedeutung einer quellenkritischen Feststellung hinaus; denn es leuchtet ein, daß die Tatsache eines nur zweitägigen Kampfes, vom Tage des Aufbruchs aus dem Standlager an gerechnet, mit der Theorie von Langewiesche (A) nicht in Einklang zu bringen ist. Aber auch die Ansichten von Mommsen (B), Dünzelmann (B) und Knoke (C) können nicht das Richtige treffen, denn selbst wenn wir zugeben wollten, was in Wirklichkeit nicht möglich ist, daß das Sommerlager an der für ihre Hypothesen vorteilhaftesten Stelle — nicht weit von der Porta Westfalica — gelegen habe, sind die angenommenen Kampforte so weit von der Weser entfernt (Barenau ca. 60 km, Hunteburg ca. 50 km, Iburg ca. 60 km), daß sie von dem durch die Schwierigkeiten des Wegebaus aufgehaltenen und noch dazu mit dem Feinde schwer ringenden Heere des Varus nicht im Laufe des zweiten Tages erreicht werden konnten. Dieses Argument behält seine Kraft, auch wenn wir den Standort des Varuslagers nicht positiv kennen; denn wenn es in Wahrheit weiter südlich von der Porta Westfalica zu suchen ist, so erhöht sich die Größe der Entfernung von den angenommenen Kampfplätzen noch erheblich. Was nun die Münzen anlangt, die

Mommsen zur Barenautheorie geführt hatten, so können auch sie nicht als Stütze dienen. Der früheste Bearbeiter der Barenauer Münzfunde, der Pfarrer Goeze, in der zweiten Ausgabe seiner Göttinger Dissertation 1698 erwähnt Gold- und Silbermünzen des Tiberius. Dazu stimmt das Urteil, das Justus Möser in Lodtmanns Monumenta Osnaburgensia über die gleichen Münzfunde abgibt: „*Omnes anno, quo Romani cum Germanis ad Dümmeram manus conseruerunt* (*16 p. Ch. n.*) *anteriores.*“ Mommsen war in der Zwangslage, das Vorhandensein von Tiberiusmünzen in Barenau leugnen zu müssen, denn sie widerlegen ja die Richtigkeit seiner Annahme, daß dieses Geld durch Varus' Soldaten in das Land gebracht sei. Er sprach infolgedessen a. a. O. 237 Anm. 2 der Angabe Mösers die Glaubwürdigkeit ab mit der Begründung, daß Goeze mit seiner Erwähnung von Tiberiusmünzen wahrscheinlich die einzige noch jetzt in Barenau vorhandene Tiberiusmünze vom Jahre 22 meine. Diese Voraussetzung können wir uns nicht zu eigen machen. Denn jene Münze vom Jahre 22 ist eine Großbronze (Cohen[2] Tiberius n. 3), Goeze aber spricht von Gold- und Silbermünzen[1]). Er muß also andere Stücke im Sinne gehabt haben, und es steht nichts der Annahme im Wege, daß Möser den Sachverhalt richtig wiedergegeben hat. Mithin müssen Tiberiusmünzen, die älter waren als das Jahr 16, in der Barenauer Sammlung vorhanden gewesen sein[2]). Diese Feststellung bedeutet das Ende der Mommsenschen Theorie. Somit haben alle Hypothesen bis auf eine Schiffbruch erlitten. Einzig die Vertreter der Lippeschen Wald-Theorie können den Anspruch erheben, auf dem rechten Wege zu sein.

Wir sind bisher *per exclusionem* auf diese Lösung geführt worden. Aber jetzt ist es an der Zeit, uns wieder der grundsätzlichen Forderungen zu erinnern, die wir eingangs als Bedingungen für eine befriedigende Beantwortung des Problems aufgestellt haben. Wir verlangten den Nachweis, wo das Sommerlager des Varus gestanden hat, und den Nachweis einer großen vorrömischen Volksburg, die dem saltus Teutoburgiensis ihren Namen geliehen hat. Die erste Forderung hat bisher niemand erfüllen können; die Suche nach dem Sommerlager wird daher nach wie vor eine Aufgabe der Bodenforscher sein. Aber die zweite Bedingung ist im Lippeschen Walde

[1]) „*nummos, quos possidet omnes, seu aureos seu argenteos, in fundo Barnaviensi repertos.*“

[2]) Wenn diese Münzen heute nicht mehr vorhanden sind, so ist das wohl durch die Plünderungen zu erklären, denen der Schatz in der Napoleonischen Zeit ausgesetzt war.

— und sonst in keiner der genannten Gegenden — gegeben[1]). Bei dem Dorfe Hiddesen nahe Detmold liegt ein Berg, der noch heute im Volksmunde „der Teut“ heißt, und die große Burg, die er trägt, führt den Namen „Groteburg“. Auf dem Teut ist noch heute ein Steinwall von riesigen Blöcken vorhanden, der ursprünglich die ganze Bergkuppe umzogen hat, wenn er sich auch heute nur in Trümmern 250 m weit verfolgen läßt. Hier also ist eine große vorgeschichtliche Burg vorhanden, wie wir sie fordern müssen. Wie angesichts der noch heute vorhandenen Reste der Ausgräber Weerth zu der Annahme geführt werden konnte, daß auf dem Teut eine vorgeschichtliche Burg überhaupt nicht vorhanden gewesen sei, ist nicht zu verstehen. Ich kann mich demgegenüber darauf beschränken, auf die durch Weerth[2]) nicht erschütterten ausgezeichneten Darlegungen von C. Schuchhardt in der Zeitschr. d. Vereins für Niedersachsen 1904, 379ff. zu verweisen. Daß auch ein so vorsichtig abwägender Forscher wie Hans Dragendorff in den Berichten der römisch-germanischen Kommission 1904, 17 und 1906/7, 160 in der Groteburg die vorrömische Teutoburg wiederzuerkennen geneigt ist, ist mir von besonderem Werte, denn ich sehe darin eine Bestätigung für die Richtigkeit der Lippeschen Wald-Theorie.

Unsere Untersuchung ist beendet. In ihrem Verlauf sind wir zu einer völligen Rehabilitierung des Dionischen Berichtes gelangt. Wenn ich recht sehe, so ist er noch niemals in dem Umfange, wie es hier geschehen ist, zur Grundlage der Darstellung gemacht worden. Es kann nicht ausbleiben, daß auch die historische Beurteilung der Varuskatastrophe dadurch berührt wird. Uns Deutschen ist in erster Linie die Pflicht auferlegt, die Konsequenzen zu ziehen. An uns ist es, einzugestehen, daß unsere Vorfahren vor dem Forum der Geschichte nicht in dem glänzendsten Lichte erscheinen. Nicht in heldenhaftem Kampfe haben sie den Sieg erfochten, wie uns zuletzt Hans Delbrück glauben machen wollte, nein nur durch Verrat, durch einen aus dem Hinterhalt vorgetragenen überraschenden Überfall eines in Sicherheit gewiegten Heeres, ist es gelungen, die Römer zu vernichten. Es war die Anwendung der gleichen barbarischen Taktik, in der die Kelten

[1]) Diese Ansicht hat nach dem Vorgang C. Schuchhardts in neuester Zeit besonders Teudt vertreten, vgl. Germanische Heiligtümer 1928 und Germanien, Blätter für Freunde germanischer Vorgeschichte 1931, Heft 5, 111ff.

[2]) Soweit mir bekannt geworden ist, steht der Ausgrabungsbericht noch aus.

Meister waren, wie der Sieg über die Legaten Caesars im Jahre 54 beweist. Nur weil Varus wie jene den Freundschaftsbeteuerungen des „*hostis amicissimus*“ glaubte, weil er sein Ohr den Warnungen Segests beharrlich verschloß, konnte er in jene verzweifelte Lage geraten, aus der es keine Rettung gab. An seiner Vertrauensseligkeit, nicht an der Untüchtigkeit seines Heeres ist er zugrunde gegangen, mögen auch seine eigenen Fähigkeiten bescheiden gewesen sein. Eine militärische Großtat im eigentlichen Sinne des Wortes ist daher die Tat des Arminius nicht. Die amerikanischen Gelehrten Oldfather und Canter haben durchaus Recht, wenn sie urteilen, daß die Bedeutung der Niederlage gering war. Es war nur eine Schlappe, wie sie auch eine militärische Großmacht im Kampf mit undisziplinierten Barbaren gelegentlich erleiden kann[1]). Deshalb war dieser Rückschlag wahrlich kein Grund, die Zielsetzung der römischen Politik bestimmend zu beeinflussen. Von einem Kurswechsel kann keine Rede sein. Vom Jahre 10 an lagern alljährlich wieder römische Legionen auf deutschem Boden. Das alles haben Oldfather und Canter richtig gesehen, aber im Kernpunkt geht ihr Urteil doch fehl. Mit allem Nachdruck muß festgestellt werden, daß nach wie vor die Einverleibung des linkselbischen Gebietes die leitende Idee der Germanenpolitik des Augustus blieb. Erst das Jahr 16 bringt die grundlegende Schwenkung. Wenn sich Tiberius zu diesem Schritt entschloß, so ist das nicht die unmittelbare und auch nicht die unausbleibliche Folge der Varuskatastrophe. Vielmehr ist der Frontwechsel durch den hartnäckigen Widerstand bedingt, den die römischen Heere seit der Katastrophe des Jahres 9 gefunden haben. Indem wir uns diese Zusammenhänge klar machen, gewinnen wir den rechten Standpunkt für die Beurteilung der Varusschlacht. Sie leitet eine neue Phase in der Geschichte der Germanenkriege ein. Mit vollem Recht hat Friedrich Koepp einmal den Satz geprägt: Ohne Arminius' Tat wäre der Wille zum Widerstand in den Germanen nicht erwacht. Das gibt ihr trotz allem ihre welthistorische Bedeutung. Sie hat schließlich doch die große Wendung eingeleitet, die unsere Vorfahren davor bewahrt hat, ihre Freiheit an die Weltherrscherin Rom zu verlieren[2]).

Freiburg i. Br.

[1]) Vgl. auch H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit² 12.

[2]) Korr.-Zusatz zu S. 147: E. Fabricius, dem ich mich zu herzlichem Danke verpflichtet fühle, macht mich darauf aufmerksam, daß die Absteckung der Lagerstraßen unzweideutig auf ein Standlager hinweist.